

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 47

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

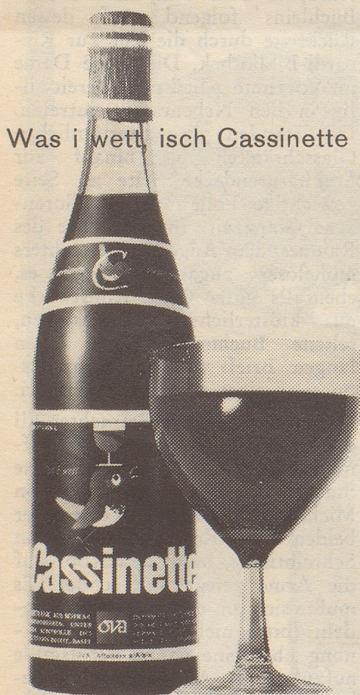
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Jeder  Tropfen Birkenblut
gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.



Was i wett isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

Kopf um wenige Zentimeter, ließ ihn aber unter unverständlichem Gemurmel gleich wieder zurückfallen. Hilfloes und mißbilligendes Kopfschütteln seitens der jungen Dame. Dann ein letzter, verzweifelter Anlauf unter heftigem Schütteln des ganzen Armes: «Gianni, wach doch endlich auf, die Leute schauen dich an!» (Die Leute, das war ich.) Das wirkte. Die also angesprochene Statue erhob sich schwerfällig, reichte ihrer Kollegin den verlangten Ordner und entfernte sich dann via Balkon, nicht ohne einen vernichtenden Blick auf mich, die eigentliche Ruhestörerin, geworfen zu haben. Während der ganzen Szene war ich versucht gewesen, laut herauszulachen, aber angesichts der Würde des Raumes hatte sich mein Heiterkeitsausbruch auf die Region der hinteren Backenzähne beschränkt.

Längst bin ich wieder zurück in der Heimat. Und wenn ich dann so an einem trüben, spätherbstlichen Morgen nicht ganz ausgeschlafen an meinem blendendweißen Schreibtisch in dem ach so nüchternen und modernen Büro sitze, dann beschleicht mich manchmal ein kleiner, höchst bescheidener Wunsch: Der Wunsch, in einem alten Florentiner Palast, in kunst- und geschichtsträchtiger Atmosphäre, weiterschlafen zu dürfen...

Annemarie

«Bellen verboten»

Liebe Fränzi! Deine Zuschrift in Nr. 42 kann ich nicht unbeantwortet lassen. Ja, ja, die lieben Hunde! Folgende Tatsache, daß ich langsam aber sicher zur Hundehasserin werde, ist dieser unerträgliche Zustand:

Stellen Sie sich einmal ein Viereck von Häuserblocks vor, darin ein verwildertes Stücklein Land, bewohnt von einem reizenden (in Anführungszeichen) Lassiehund, der darin sein bellendes Unwesen treibt, und dies von morgens früh bis abends spät. Nun ist ja der Lassiehund in der TV-Serie sicher ein superkluges und liebes Tier, das sowieso nur selten Laute von sich gibt, und wenn es dazu kommt, sehr gediegen, kurz und dezent. Der in Frage stehende Hund jedoch bellt unaufhörlich und mit einer sagenhaften Ausdauer. Eben so, daß man nachgerade von einem zielsicheren Kleinkalibergewehr träumt, um dem Lärm ein Ende zu bereiten.

Bei der Polizei reklamieren? Oh, da heißt es höchstens, der Eigentümer des bißchens Land kann damit machen, was er will, es gehört ja ihm. Hunde halten ist sicher sehr nett, aber wenn es auf Kosten der Nerven der Anwohner geht, dann sieht die Sache eben anders aus. Ich möchte einmal erleben, wie die Reaktion auf Kindergeschrei und Kinderlärm in diesem Ausmaß und von dieser Ausdauer

wäre. Jeden Tag wie eine Uhr, von morgens bis abends. Da würde es bestimmt bald einmal, und mit Berechtigung, Reklamationen hageln.

Bevor ich selber auf den Hund komme, resp. vor die Hunde gehe, nur noch dieser Stoßseufzer: Ein Hund müßte man sein! Helen

Ueberlebenskurs für Eltern

Man hat so seine Sorgen, rundherum. Ob sie nun einer als *soucis*, als *difficoltà*, als *troubles* oder als «de Chrage voll» bezeichnet, es scheint uns allen gleich zu gehen: Der Nachwuchs macht uns Schwierigkeiten.

Als ich mich kürzlich bei meiner welschen Freundin nach dem Ergehen ihrer Familie erkundigte, prägte sie einen Satz, der unsere heutige Situation auf den Kopf trifft: *Les enfants, oh ça va. Et nous parents? Nous essayons à survivre.* Und wie sie das sagte: Wir Eltern, wir versuchen zu überleben. Mit jenem charmanten, leicht resignierten Augenzwinkern, auf das sich unsere weiblichen compatriotes so gut verstehen.

Der Ausspruch gefällt mir. Er drückt kurz und zusammenfassend das aus, was ein heute in den verschiedensten Situationen klar wird: Wir Eltern müssen so allmählich nach Möglichkeiten suchen, um zu überleben. Wir müssen am Leben bleiben, auch wenn unser Sohn zwei Wochen vor der Matura plötzlich mit Rucksack und Schlafsack vor uns hintritt und erklärt, er gehe von der Schule und trete einer Kommune bei. Oder wenn uns die Tochter, kaum daß sie die letzten Papierwindeln abgestreift hat, einen umfassenden Vortrag über die Notwendigkeit der Pille hält. Wir können nicht einfach ins Grab sinken, wenn die Jungen uns nur noch als die Antiken, Antiquarischen oder Antiquierten betiteln und behandeln –; wenn sie stundenlang mit ihrer Lärmmusik das Haus füllen, aber bei den ersten klassischen Takten aus unserm Plattenspieler kategorisch erklären, in diesem Krach unmöglich ihre Aufgaben machen zu können. Wir können doch nicht einfach sterben, wenn der eine Sohn nach Australien auswandern oder mit einem Jahrmarkt um die Welt reisen will, oder der andere sich als politischer Antipode entpuppt, der im gegenwärtigen Stadium alles seiner Ueberzeugung opfern würde.

Es gilt zu überleben – aber wie?

Kürzlich las ich einen interessanten Bericht aus Amerika. Ein neuer Hit sei dort ein Kurs, hieß es, in welchem den Teilnehmern beigebracht werde, wie man allein in einer Wüste überleben kann. Man lerne Erdlöcher ausheben, nach Wurzeln graben, Feuer schlagen, mit gefährlichen Tieren fertig werden und was der widrigen Situationen mehr sind. Am Ende des

Kurses werde man dann gleichsam zur Brevetierung in einer richtigen Wüste ausgesetzt und dem Schicksal überlassen, wie es vordem in der Antike so Brauch war, mit dem wesentlichen Unterschied allerdings, daß man durch Helikopter aus der Luft sorgfältig überwacht wird, und so das Ganze einem prickelnden Sport gleichkommt.

Mir hat dieser Bericht zu einer andern Idee verholfen. *Nous parents, nous essayons à survivre.* Wie wäre es mit einem Ueberlebenskurs für Eltern? Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mensch in seinem Leben einmal Kinder in die Welt setzt, ist doch, nüchtern betrachtet, ungleich größer als diejenige, irgendwann einmal in eine Wüste verschlagen zu werden.

An erster Stelle würde den Kursteilnehmern ein wohlgedachtes geistiges Catch-as-catch-can beigebracht, neben Schlagfertigkeit in psychologischen Fragen. Täglich würden sie auf seelischen Nahkampf und Terrainverteidigung gedrillt. Sie lernten, in Sekundenschnelle eine Igelstellung zu errichten, in Deckung zu gehen oder aber den Gegner mit vorgestreckten geistigen Waffen anzugehen. Es gäbe einen Nothelferkurs für künstliche Beatmung und Herzmassage und einen Fitkurs, bei dem man jeden Morgen durch einen psychologischen Vita-Parcours gejagt würde. Lichtbildervorträge befaßten sich mit Themen wie: «Schütze dich erfolgreich vor Ueberraschungsangriffen» oder «Wie überlebe ich in einer vergifteten Atmosphäre», und ein Film zeigte in vielen Szenen, wie man einen psychologischen Abwehrkrieg auf die Länge durchstehen kann.

Ich sage solchen Kursen einen weltweiten Erfolg voraus, denn was würden arme, strapazierte Eltern nicht alles auf sich nehmen, um auch die kommenden zwanzig Jahre noch einigermaßen heil überleben zu können.

Yvonne

3 × Frei

Liebes Bethli, ich komme mit einer ganz wichtigen Frage zu Dir. Vor einigen Jahren lernte ich einen Mann namens Frei kennen. Er war fast so schön wie Mark Spitz. Ich wurde sehr um ihn beneidet. Dabei fand ich mich gar nicht beneidenswert, denn der Gute war über alle Maßen eingebildet. Was unserer Freundschaft denn auch den Todesstoß gab.

Dann kam einer, der schwatzte mir den Kopf voll mit Weisheiten von Laotse. Ich war hingerissen... ein so gescheiter Mann. Er hieß Frei. Doch als er mich beim Ausgehen jeweils die Zeche bezahlen ließ, fand ich seine Vorträge zu hoch bezahlt.

Du wirst es nicht glauben, aber nun begegnete ich tatsächlich dem